

Schleswig-Holstein ist auch Heimat für einige Marktführer. In der Serie „Made in Schleswig-Holstein“ stellen wir Produkte vor, die jeder kennt, von denen aber kaum bekannt ist, dass sie aus dem Norden kommen.

# Viel Hightech für das Spezialpapier

In Flensburg werden 120 Sorten hergestellt

Von Birte Schmidt

**Flensburg.** Während sich draußen in der großen Produktionshalle skandinavische Fichte zu pampigem Faserbrei verwandelt, wirft Werksdirektor Wolfgang Theis im Papierprüfzentrum einen konzentrierten Blick auf die Messergebnisse der Produktion. „Papierherstellung läuft heutzutage nach hohen Qualitätsstandards ab“, erklärt er mit Blick auf die roten, grünen und gelben Farbstiche auf seinem Bildschirm. Null-Fehler-Qualität ist an diesem Ort, an dem 120 verschiedenen beschichtete Sorten Papier hergestellt werden, absolute Voraussetzung.

300 Jahre ist es her, dass Hinrich Gultzau aus Mecklenburg hier in diesem Tal am Flensburger Mühlenstrom eine Papiermühle bauen ließ. Heute verrät nur noch ein unscheinbares Schild mit blauen Lettern auf weißem Grund dem Englischkundigen, was sich auf dem 100 000 Quadratmeter großen Gelände hinter dem Eingang verbirgt: die Mitsubishi HiTec Paper Europe GmbH. Mit 250 Mitarbeitern ist sie nicht nur einer der wichtigsten privaten Arbeitgeber Flensburgs, sondern auch eine der ältesten Papiermühlen Deutschlands, wo alte Handwerkskunst auf hochmoderne Technologie trifft.

„Um Thermopapier herzustellen, ist eine Menge Spezialwissen notwendig“, leitet Wolfgang Theis den Rundgang durch

die Produktionshallen ein. „In der Papierproduktion werden zuallererst Zellstoffballen in einer großen Bütte mit viel Wasser aufgelöst, bevor die einzelnen Fasern in speziellen Maschinen gemahlen werden“, sagt er und zeigt auf die wuchtigen Bassins hinter sich. Große Mengen weißer Fasern schwimmen hier dicht gedrängt dem hinteren Teil der Halle entgegen. Erst dort – einige hundert Meter weiter – werden sie auf der Papiermaschine nach der Blattbildung und Trocknung zum fertigen Rohpapier. „Erst dann beginnt der eigentliche

Prozess der Thermopapier-Produktion“, sagt Theis. Auf das Basispapier wird eine chemische Beschichtung aufgetragen, auf der, wenn sie mittels Thermodrucker erhitzt wird, das gewünschte Druckbild entsteht.

„Schauen Sie hier“, sagt Theis in die Runde und greift nach einem Stück Papier, unter das er ein Feuerzeug hält. „So erkennen sie zielsicher, dass auf dem Papier eine Thermoschicht aufgetragen wurde.“ An der Stelle, an der das Papier erhitzt wird, entsteht ein schwarzer Fleck. „Ein Deckstrich über der Thermoschicht verhindert aber, dass das Bild in kurzer Zeit zum Beispiel durch Sonneneinstrahlung seine Farbe verliert“, fügt er hinzu. Je nach Anwendungsbereich – und das gilt nicht nur für die Haltbarkeit – stellt jeder Auftraggeber unterschiedliche Anforderungen an das Papier. So würde beim Leergutzettel



Werksdirektor Wolfgang Theis zeigt eine Auswahl fertiger Endprodukte vor dem Hochregallager mit fertigen Papierrollen. Fotos Schaller

vor allem auf die günstige Produktion Wert gelegt, während EKG-Ausdrucke deutlich länger hielten.

Auch in Sachen Fälschungssicherheit hat jeder Kunde unterschiedliche Erwartungen an das Stückchen Papier. „Unternehmen geben natürlich nur ungern Auskunft über den Schaden, der durch Fälschungen entsteht, aber wir wissen, dass das ein großes Problem ist“, erzählt Theis. Schließlich ist der reine Materialwert beispielsweise einer Eintrittskarte relativ gering, während der Verkauf einer Fälschung auf dem Schwarzmarkt schnell dreistellige Beträge bringen kann.

Kein Wunder also, dass Theis und seine Kollegen stetig bemüht sind, die Fälschungssicherheit zu erhöhen. Und dabei muss längst nicht immer teure Technik zum Einsatz kommen. „Das Ticketpapier für die Fußball-WM in Südafrika bestand beispielsweise aus unterschiedlichen Lagen Papier, von denen die mittlere neongrün war“, erklärt Theis die sogenannten Color-Inlay-Produkte. „So konnte am Eingang durch einfaches Einreißen die Echtheit der Tickets überprüft werden.“

Um das Bestehen des Unternehmens jedenfalls muss sich

der Werksdirektor auch künftig keine Sorgen machen. Rund 1,1 Millionen Tonnen Thermopapier werden jährlich produziert. Mitsubishi ist in diesem Segment führend. „Und in der ganzen Welt kommt das Papier auch aus Flensburg“, erklärt Theis stolz.

## STICHWORT

### Thermopapier

Thermopapier ist aus drei Gründen fälschungssicher. Einmal wegen der **Papier-technik**: Durch den Einsatz von Sicherheitspapier, etwa farbiges Basispapier, können Fälscher das Papier nicht einfach kopieren.

**Detektionsmerkmale**: Eingearbeitete Pigmente, die nur mit speziellen technischen Geräten erfasst werden können, ermöglichen eine einwandfreie maschinelle Kontrolle.

**Zusätzliche Bedruckung**: Neben den notwendigen Aufdrucken können auf das Papier zusätzlich zum Beispiel reflektierende Elementen aufgebracht werden.

## Hammer statt Laptop: Alte Autos lohnen noch

Von Esther Alves



Ich habe Startschwierigkeiten. Schon seit Monaten. Mein VW Polo, Baureihe III, Typ 6N Baujahr 1994, ein paar klassische Rostflecken an der B-Säule, überlegt sich jeden Morgen aufs Neue, ob es sich gut oder ein schlechter Tag wird. Gestern ist er beim ersten Versuch schon angesprungen und losgefahren. Gestern war ein guter Tag, ausnahmsweise. Und mein Polo ist nicht nur zickig, er braucht auch viel Aufmerksamkeit: Vier, fünfmal den Zündschlüssel umdrehen mit Zureden eigentlich das Mindeste, damit er auf Touren kommt. Außerdem lässt er sich gerne und oft ins Maul schauen – Werkstatt 1, Gelber Engel, Werkstatt 2, wieder Gelber Engel... alle haben ihn schon bei offener Klappe operiert und bei jeweils gleicher Diagnose – Starthemmung – unterschiedlich therapiert. Inzwischen hat der Polo eine neue Batterie, neue Zündkerzen, eine neue Spule und einen neuen Temperaturfühler – und viele schraubende Liebhaber.

Das geliftete Gefährt liegt mit seinen 18 Jahren deutlich über dem Durchschnittsalter deutscher Pkw: Das beträgt laut Kraftfahrt-Bundesamt 8,5 Jahre. Rund 43 Millionen Autos sind in Deutschland zugelassen, davon sind 65,4 Prozent deutsche Marken. Die wiederum sind nach dem Gebrauchtwagenreport 2012 der Dekra weniger reparaturanfällig als andere Marken. Außer, sie sind wie mein Polo.

Selbst schuld, meinte mein bester Freund, Audi A4 im Rücken, Modell B8, Baujahr 2010, keine Rostflecken. Wer so eine alte Karre noch fährt, müsse

sich nicht wundern. Die hätten eben immer ihre Malaisen. Sagte er so, trocken, bis seine Glühbirne im Frontscheinwerfer durchbrannte. Lässig fuhr er noch in die Werkstatt, doch den geplanten Zwanzig-Euro-Schein konnte er stecken lassen, stattdessen zahlt die Kreditkarte 75 Euro: Weil die Glühbirne so umständlich verbaut ist, tüftelte der Kfz-Mechaniker fast eine Stunde lang, bis er sie auswechseln konnte. Offenbar kein Einzelfall bei neueren Hightech-Modellen. Bei manchen muss dafür die Stoßstange abmontiert werden, berichtet auch die ADAC-Straßenwacht in Kiel. Bei der Mercedes-A-Klasse bis Baujahr 2004 muss man sogar den Motor ausbauen, um den Anlasser zu wechseln. Absicht oder Planungsfehler der Hersteller? Die Eingriffe gehen jedenfalls ins Geld, Reparaturen nach dem Motto „Jetzt helfe ich mir selbst“ sind bei diesen Modellen Utopie. Die Kieler Straßenwacht rät sogar davon ab – wer beispielsweise locker flockig seinen Audi A8 mal eben anhebt, beschädigt die Federanlage. Fehlercodes auslesen und löschen darf hier nur der Laptop.

Ein USB-Kabel passt in meinem Polo höchstens ins Kassetendeck. Vorsintflutlich. Dafür kann ich in die Selbsthilfewerkstatt fahren und mein zickiges Gefährt günstig behandeln. Den Wettstreit um die schnellste und simpelste Reparatur mit meinem Kumpel hab ich übrigens auch gewonnen: Einmal versagte mir die Lichtmaschine – der Gelbe Engel kam, ließ seinen Laptop links liegen und zückte den Hammer. Dreimal draufgehauen, läuft.

## Gericht verbannt Samsungs Mini-Tablet vom EU-Markt

**Düsseldorf.** Apple hat im Tablet-Designstreit mit Samsung einen Teilerfolg erzielt. Das Düsseldorfer Oberlandesgericht sprach gestern ein europaweites Verkaufsverbot für das Samsung Galaxy Tab 7.7 aus. Hingegen scheiterte Apple mit dem Versuch, ein bundesweites Vertriebsverbot für das modifizierte Modell Galaxy Tab 10.1N zu erreichen. Der iPad-Entwickler wirft den Südkoreanern vor, geschützte Design-Muster zu verletzen. Nach der Niederlage vor dem Düssel-

dorfer Landgericht im Februar war Apple in die Berufung gezogen. Der Prozessregier in Düsseldorf ist Teil eines weltweiten Konflikts zwischen Apple und Samsung. In den USA nannte Apple jetzt erstmals eine konkrete Zahl: Im Ideenklau-Streit mit Samsung fordert Apple 2,5 Milliarden Dollar Schadenersatz. Das sei noch eine zurückhaltende Berechnung, sagten Apple-Anwälte in den Unterlagen für einen großen Prozess, der Montag in Kalifornien beginnen soll. dpa



Maschinenführer Bernd Detert bei der Prozesskontrolle in der Schicht an der Papiermaschine.

# „Paula“ zieht gegen „Flecki“ den Kürzeren

Oetker verliert Rechtsstreit um Comic-Kuh: Aldi Süd darf gefleckten Kinderpudding weiterhin verkaufen

**Düsseldorf.** Im Streit um gefleckten Kinderpudding geht Oetkers Comic-Kuh „Paula“ als Verliererin von der Weide. Aldis „Flecki“ darf weiterhin den Markt abgrasen, obwohl es sich bei ihr deutlich um eine Nachahmung von „Paula“ handelt, entschied gestern das Düsseldorfer Oberlandesgericht. Aldi habe aber den notwendigen Abstand zum Original gewahrt – „Flecki“ sei daher „nicht zu beanstanden“.

Oetkers Erfolgspudding mit der Comic-Kuh „Paula“ mit Sonnenbrille wird seit 2006 vermarktet und

hat im breiten Angebot der Kinder-Fertigdesserts einen beachtlichen Marktanteil von 10,5 Prozent. „Flecki“ wird von Aldi Süd seit 2011 ebenfalls mit einer Comic-Kuh vermarktet, die statt Sonnenbrille aber Blümchen und Kuhglocke trägt. Besonders mit der Form der Flecken des grob vermengten Schoko- und Vanillepuddings hatte sich das Gericht intensiv auseinandergesetzt. Die dynamisch gedrehte Fleckenform des Oetker-Puddings und der Kuh-Auftritt wurde von Richter Wilhelm Berneke ausdrücklich als

eigenständige Schöpfung gelobt. Es müsse aber auch anderen Unternehmen möglich sein, eine Schoko-Vanille-Pudding-Mischung anzubieten.

„Wir werden das Urteil jetzt erstmal prüfen und dann über mögliche weitere Schritte beraten“, sagte Oetker-Sprecher Jörg Schillinger. Oetker hatte im Erscheinungsbild des „Flecki“-Kinderpuddings eine Verletzung des europaweit durch ein sogenanntes Geschmacksmuster geschützten „Paula“-Designs gesehen. Fotos des gefleckten Pud-

dings hatte Oetker als europäisches Geschmacksmuster hinterlegt. Außerdem strebte der Bielefelder Konzern alternativ ein bundesweites Verbot nach dem Wettbewerbsrecht durch den ähnlichen Gesamtauftritt des Aldi-Produkts an.

Beide Produkte bestehen jeweils aus Schoko- und Vanillepudding – „grob vermengt“, aber unvermischt“. Mit der billigeren „Flecki“ könnte dem Oetker-Pudding nun als eine Art „Volks-Paula“ eine ernsthafte Konkurrentin erwachsen. dpa



Die Kühe auf der Verpackung seien nicht miteinander zu verwechseln, fanden die Richter. Foto dpa